

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **56 (1951-1952)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Werk tatsächlich eine gediegene pädagogisch-psychologisch-methodische Bibliothek ersetzt, benutzt mit Freuden das Vorzugsangebot, das noch bis 31. Januar 1952 gilt.

H. St.

VOM BÜCHERTISCH

Frida Hilty-Gröbly: **Am aalte Maartplatz z Sant Galle.** 's Johr dur i Großmueters Stobe. Mit 24 Bildern. Verlag Zollikofer & Co., St. Gallen.

Wenn ich dieses Buch aus der Hand lege, erwache ich zugleich aus einem Traum; denn ich bin im guten, alten St. Gallen gewesen, habe den unverfälschten St.-Galler-Dialekt gesprochen und den Geist dieser Stadt geatmet. Ich habe als kleines Mädchen von Großmutter gemüthlicher Stube aus «de aalt Maartplatz» betrachtet und bin versunken gewesen in das Leben, das sich dort abspielt. — Aber jetzt, da ich wieder in die Wirklichkeit zurückkehre, soll es mein Erstes sein, Frida Hilty glück- und dankerfüllt die Hand zu drücken. Sie hat uns ein Buch geschenkt, das weit mehr ist als eine Gelegenheit zu beschaulicher Unterhaltung. Es ist ein Stück Kulturgeschichte, es gehört in die Reihe jener Bücher, die in ganz besonderer Weise schweizerisches Geistesleben darstellen, wie es sich kundtut in guten, alten Bürgerfamilien unserer Städte. In geschickter Weise versteht es die Verfasserin, den reichen Stoff so zu gliedern, daß drei Generationen in zwangloser Gestaltung vor uns auferstehen: Wir lauschen mit, wenn die Großmutter der kleinen Frida von ihrer Zeit erzählt, wenn dann die Mutter oder die Tante auch etwa in die von allen so geliebte Stube kommt und aus ihrem Jugenderleben allerhand auskramt. Wie genießen wir des Kindes eigene Erlebnisse, wenn es sich mit der Kraft einer eindrucksfähigen Seele ganz hingibt dem Zauber, den jede Jahreszeit, ja jeder einzelne Monat über den «Maartplatz» und seine Umgebung breitet. Man lese nur das kleine Kapitel «November», um zunächst einen Vorgeschmack zu erhalten von der Kunst des Einfühlens. Wenn die Rede ist vom einsamen Röslein auf Urgroßmutter's Grab, so sehen wir es nicht nur in der milden Novembersonne leuchten, sondern es betört uns mit seinem süßen Duft! — Fängt es gar zu schneien an, so fühlen wir die ersten Schneeflocken auf unserer Hand vergehen, wir erleben mit aller Intensität das Glück des Kindes bei seinem Jubelruf: Es schneit, es schneit!

Aber ganz besonders dankbar bin ich der Dichterin (denn eine solche ist sie), daß sie es in unaufdringlicher Weise versteht, die Ehrfurcht weiterzupflanzen: die Ehrfurcht vor heiligen Dingen, vor geschichtlichen Dokumenten und schließlich vor jedem Menschen, der in vergangener oder gegenwärtiger Zeit in anspruchloser und tüchtiger Art mit der Kraft seines Kopfes und seiner Hände das Beste zu leisten versucht zum Wohle seiner Mitbürger und der nachfolgenden Generation.

So setzt euch denn mit dem Kinde an Großmutter's Fenster, lacht mit ihm, weint mit ihm und atmet die gute, reine Luft, die aus dem Innern der Stube und zu den Fenstern herein vom Maartplatz her ausströmt zu unserer Erquickung und stillen Freude.

Elisabeth Müller

Elisabeth Baumgartner: **Chlynni Wält.** Verlag A. Francke AG, Bern. 117 Seiten. Fr. 6.45.

Freilich, eine kleine Welt, aber sie hat uns Großes zu bieten: Einblicke in das Leben einfacher Menschen, die jedoch genau gleich wie die großen, bedeutenden damit fertig werden müssen. In allen acht Erzählungen, in ihrer träfen Emmentalersprache geschrieben, gewürzt mit kostbaren Einfällen und feinen Beobachtungen, zeigt uns Elisabeth Baumgartner eben dieses Fertigwerden, das «Verwärche» von Lebenshindernissen, über die wir Menschen stolpern, aber sie auch siegreich überwinden können. Es ist gutes Bauernbrot, essen wir es mit Verstand!

E. M.

Rudolf Graber: **Neue Basler Fährengeschichten.** Illustriert von Hans Ruedi Bitterli. Schweizer-Spiegel-Verlag, Zürich. Geb. Fr. 10.20.

Wem der erste Band der herzerfreuenden Basler Fährengeschichten von Rudolf Graber in so lebhafter Erinnerung geblieben ist wie mir, der mußte diese Fortsetzung mit Freuden begrüßen. Sie enttäuscht nicht. Was für ein Kleinod stellt nur die «Geschichte vom angeschossenen Täublein» oder das Erleben des «Anneli Busenhart» dar! Wie humor- und liebevoll rollt sich das «Waldspaziergänglein» vor unseren Augen ab! Wo wir den reizend ausgestatteten Novellenband des geborenen Erzählers auch aufschlagen, begegnen wir derselben Heiterkeit, Anmut, demselben Witz und zwischenhinein auch einem Schüßlein Melancholie, wie das Leben sie eben zuzeiten mit sich bringt. Auch diese Fährengeschichten

sind etwas Beglückendes. Es geht einem dabei wie den Kindern: Man möchte immer noch mehr hören davon und freut sich am Schlusse schon auf den dritten Band! Diese leicht spielende und doch tiefgründige, lebensbejahende Erzählkunst in Novellenform ist heute zu einer Seltenheit geworden. Wir beglückwünschen Autor und Verleger zu diesem entzückenden Buch. R.

Mit Goethe durch das Jahr. Artemis-Verlag, Zürich. Preis Fr. 1.80.

Dieses Goethe-Kalenderchen in Buchform für das Jahr 1952 ist wiederum ein wahres Kleinod buchherstellerischer Feinarbeit. Der Textgestalter Peter Boerner, der zu den meisten Bänden der großen Artemis-Goethe-Ausgabe die Register redigierte, hat mit sicherem Fingerspitzengefühl für das aphoristisch besonders Ansprechende jedem Kalendertag eine Goethe-Zeile unterlegt und den übrigen Textteil sowie die Bilderbeilagen mit großer Sorgfalt betreut.

Der reizende, durch 16 Bilder und verschiedene Handschriftproben bereicherte Artemis-Goethe-Kalender stellt eine freudebringende, kleine Neujahrsgabe dar. R.

Ernst Wiechert: Der Mensch und sein Werk. Eine Anthologie. Verlag Kurt Desch, München.

Ernst Wiechert ist uns kein Unbekannter, hat er doch die letzten Jahre seines bewegten Lebens am Zürichsee verbracht und hier, in der Abgeschiedenheit und im Schauen auf das Licht der Berge, sein letztes, leben- und leidüberwindendes Buch «Missa sine nomine» beendet. Ein großer Mensch und Dichter, ein Rufer und Kündler ist mit ihm zu Grabe getragen worden.

Das vorliegende Werk, eine Anthologie, gibt zum ersten Male einen umfassenden Überblick über das Leben Ernst Wiecherts und die Bedeutung seiner Werke. Gerhard Kamin, ein ehemaliger Schüler, spricht darin über den «Weg des Menschen und Dichters». Friedrich Bruns, ein Freund und Gelehrter, schenkt uns eine wertvolle, gültige Deutung der einzelnen Werke. Dazu kommen Beiträge von Hans Carossa, Hermann Hesse, Max Picard, Ricarda Huch, Werner Bergengruen, Gottfried Bohnenblust und andern bekannten Schriftstellern und Wissenschaftlern, denen es daran gelegen war, zu Ernst Wiechert zu stehen und in diesem Buche Bausteine zusammenzutragen, sei es in Form persönlicher Erinnerungen, wissenschaftlicher Essays, von Deutungen, Poesien, um damit der heutigen Welt Mensch und Werk eines Dichters näherzubringen, der mit erhobenem Haupt durch das Fegefeuer einer entmenschten Zeit gegangen ist.

Das Buch schenkt außerdem eine Sammlung bisher unveröffentlichter Photographien des Dichters, was dem Ganzen eine schöne, persönliche Note verleiht. Zudem ist das Werk durch ein willkommenes, reichhaltiges Zeitregister und eine umfassende Bibliographie bereichert. Jeder Freund Wiecherts — und er hat deren viele — wird mit Freuden zu dieser wertvollen, auch in der Ausstattung schönen Anthologie greifen. Einem großen Menschen in einem bedeutenden Dichter näherzukommen, bedeutet immer Gewinn. M.

L. Klingman/G. Green: Seine Majestät O'Keefe. Steinberg-Verlag, Zürich.

Der irische Kapitän David O'Keefe, Bürger der USA, verläßt 1870 wegen eines vermeintlichen Totschlages Weib und Kind in Savannah und findet sich nach einem Schiffbruch nördlich der Karolinen auf der Inselgruppe Yap (Guap) in den Händen des Medizinmannes, der ihn gesundpflegt. Die Sucht der Eingeborenen nach Steingeld geschickt ausnutzend, erwirbt er ein Vermögen und solche Macht, daß er zum König ausgerufen wird. Nachdem er durch die Ehe mit einem Inselmädchen eine zahlreiche Familie gegründet hat, kann er sich im Streit von vier Kolonialmächten um die Karolinen selbständig halten, bis er 1901 sein Königreich verlassen muß. Auf Grund zahlreicher Dokumente amerikanischer Universitäten, Museen und der USA Navy stellen die Verfasser dies abenteuerliche Leben in Romanform zusammen. Wertvoll sind die Schilderungen der Südseeinsulaner und ihrer damals noch unverwischten Bräuche. Ein spannendes Buch für Erwachsene, die vor Geldgier, Polygamie, Brutalität und Mord nicht zurückschrecken, aber kein Buch für Jugendliche! M. P.

F. C. Endres: Die großen Religionen Asiens, eine Einführung in das Verständnis ihrer Grundlagen. Rascher-Verlag, Zürich, Fr. 12.50.

Auf Grund seiner genauen Kenntnis des Orients (der Verfasser war türkischer Staatsangehöriger) gibt er einen Überblick über Gehalt und Geschichte der großen Religionen Asiens. Islam und Buddhismus werden ausführlich behandelt, etwas kürzer der Dschainismus und der Hinduismus Indiens. Die Lehren Konfutses und Laotses (Taoismus) sind mehr Sittenlehren als Offenbarungsreligionen. Das Buch hält viel mehr, als das Vorwort verspricht, es verlangt aber eine gewisse Vertiefung, obwohl der Verfasser theologische und philo-

sophische Fachausdrücke nach Möglichkeit vermeidet. Es soll als Einführung dienen; das Literaturverzeichnis ermöglicht es dem Leser, ein ihn interessierendes Gebiet weiter zu erforschen. M. P.

Franz Werfel: **Der veruntreute Himmel.** Die Geschichte einer Magd, Roman. S.-Fischer-Verlag, Frankfurt am Main, 1951.

«Sie hieß Teta, war eine untersetzte, rundliche Frau mit breiten Backenknochen und hellen Vergißmeinnichtaugen, die einen aufmerksamen, eigensinnigen und oft argwöhnischen Ausdruck besaßen.» So wird uns die Heldin des Buches vorgestellt, in dem sie, obgleich es ihre Geschichte wiedergibt, eine schattenhafte Dienerrolle spielt. Der schöne Besitz auf österreichischer Erde gehörte der Familie Argan, diesseitigen Menschen, deren Freude und Leid wir miterleben. Tetas ganzes Denken und Trachten war im Gegensatz zu ihnen ganz und gar auf das Jenseitige gerichtet. Sich dort einen gesicherten Platz zu erringen, bildete die Triebfeder all ihres Tuns. Die Magd Teta scheute darum nicht davor zurück, all ihre Ersparnisse und Einkünfte hinzugeben, um einen Neffen zum Priester ausbilden zu lassen. Keineswegs aus Liebe oder fürsorglichem Sinn. Sie wollte sich in ihm einen Fürbitter sichern. So konnte ihr nichts mehr geschehen. Der Neffe betrog sie, schickte zärtliche Briefe und Bilder. Die Tante spendete, lebte von ihrem Traum, bis — sie nach vielen Jahren ihren Priester-Neffen besuchen wollte und einen Unbekannten im Hause fand. Da erkannte die Magd, daß sie durch einen Unwürdigen um ihren sauer erkämpften Platz im Himmel betrogen worden war, und die Frage nach dem eigenen Mitschuldigsein drückte den verängstigten Menschen wie eine dumpfe, schwere Last nieder. Doch das Schicksal war gnädig und schenkte ihr in der Gestalt eines jungen Kaplans den Klärer und Beichtvater. «Ist Furcht vor der Wahrheit eine schwere Sünde?» möchte Teta wissen. «Es ist nur eine sehr menschliche Schwäche, von der oft nicht einmal die Kirche freizusprechen ist.» Entsühnt, in überschwenglicher Dankbarkeit und Hingabe empfängt Teta, die Magd, auf dieser Pilgerfahrt nach Rom, die zugleich ihre letzte Fahrt wird, gar den persönlichen Segen des Papstes und kommt zu ihrer ersten Liebestat. Versehen, gesichert und in Ordnung kann Teta nun ihren allerletzten Gang antreten, indes das Geschehen in dieser Welt weitergeht.

Franz Werfel hat die Geschichte dieser Magd in seiner höchstes Können verratenden, einfachen, logisch klaren Art monumental gestaltet. Warum er gerade diese böhmische Köchin Teta Linek, diesen Menschen, der doch im allgemeinen Sinn gar nicht interessant ist, zur Heldin eines ganzen Buches machte? Werfel gibt uns die Antwort selber darauf: «*Teta Linek war eine Persönlichkeit von großem Seltenheitswert in dieser Zeit. Sie hat ihr ganzes Leben ausschließlich im Hinblick auf das Bleibende gelebt.*»

Und wenn sie von diesem Bleibenden auch eine primitive Vorstellung hatte, so hat sie doch ihr ganzes Leben nach Ewigkeitswerten ausgerichtet. Sollte es nicht so sein?

Das künstlerisch hochstehende, wertvolle Buch — es steht im 17. bis 22. Tausend — schließt mit den Worten: «Wir sahen die Frau nicht mehr. Aber wir folgten ihr nach.» Möchte sie noch viele Nachfolger finden. M.

Stefan Zweig: **Joseph Fouché.** 285 Seiten. Leinen. Büchergilde Gutenberg, Zürich.

Dieses «Bildnis eines politischen Menschen» hat Stefan Zweig 1929 in Salzburg am Vorabend ungeheuerlicher, welterschütternder Ereignisse geschrieben. Heute, wo skrupellose Politiker frech ihre Stimme erheben, die kommunistische Diktatur sich angreiferisch gebärdet und Neonazismus und Neofaschismus Morgenluft wittern, erscheint dieses aufrüttelnde Buch wieder als lauter Mahnruf, als «Biologie des Diplomaten, dieser noch nicht ganz erforschten, allergefährlichsten geistigen Rasse unserer Lebenswelt». Im Gegensatz zu den beliebten, im Schwunge stehenden heroischen Biographien schildert uns Zweig in Fouché eine durchaus amoralische Natur, eine jener Hintergrundgestalten, die egoistisch, kalt berechnend bei weltgeschichtlichen Entscheidungen eine maßgebende Rolle spielen. Heute erleben wir es wie früher, «daß in dem fragwürdigen und oft frevlerischen Spiel der Politik, dem die Völker noch immer treugläubig ihre Kinder und ihre Zukunft anvertrauen, nicht die Männer des sittlichen Weitblickes, der unerschütterlichen Überzeugungen durchdringen, sondern daß sie immer wieder überspielt werden von jenen professionellen Hasardeuren, diesen Künstlern der flinken Hände, der leeren Worte und kalten Nerven».

Zweig will uns mit seiner unübertrefflichen, glänzend geschriebenen Biographie Fouchés — des Priesterseminarlehrers, des Jakobiners, des Mitrailleurs von Lyon, der Ludwig den XVI. verurteilte, Robespierre überspielte, als Minister Napoleons und Ludwigs des XVIII. seine Herren verriet — einen dieser Menschen in aller seiner Gefährlichkeit aufzeigen und uns zur Gegenwehr aufrufen, damit wir nicht Opfer einer neuen Weltkatastrophe werden. Wir müssen der Büchergilde Gutenberg dankbar sein, daß sie uns dieses überaus aufschlußreiche Werk wieder zugänglich gemacht hat. E.